

Vienna Electronica

Die Verfügbarkeit neuer Produktions- und Kommunikationstechnologien hat in den späten 1980er Jahren eine Musikkultur hervorgebracht, die sowohl herkömmliche ästhetische Vorstellungen als auch die Strukturen des Musikschaffens nachhaltig verändert hat. Mit relativ geringem technischem und ökonomischem Aufwand kann seither elektronische Musik produziert und einem internationalen Publikum präsentiert werden. Dadurch verloren musikindustrielle Standortnachteile ihren Schrecken, und die traditionell stark an ihrer Vergangenheit orientierte Musikstadt Wien entwickelte sich in den 1990er Jahren zu einem „hot spot“ kultureller Kreativität. In Überschreitung der Grenzen zwischen „Kunst“ und „Kommerz“ formten Musiker/innen und Produzent/inn/en einen Sound, der international eine mediale Aufmerksamkeit erfuhr wie kaum zuvor eine österreichische Populärmusik. In einer Verdichtung von Kreativität und Innovation entstand hier ein Netzwerk aus Produktions- und Vermittlungs-„Betrieben“, das die gesamte Bandbreite elektronischer Musik abdeckte. In der Folge entwickelte sich auch auf Rezeptionsseite ein heterogenes Geflecht aus Subszene vom höchsten Kunstanpruch bis zur kommerziellsten Orientierung.

Im Auftrag des internationalen Forschungsinstituts Mediacult erarbeitete Michael Huber Ende der 1990er Jahre eine rückblickende Bestandsaufnahme dieses kulturellen Phänomens unter besonderer Berücksichtigung der Frage, was das Besondere an dieser Vienna Electronica (gewesen) sei. Neben der historischen Entwicklung, der Struktur der Szene/n, den Innovationen und Eigenarten, den Verbindungen zur elektronischen Kunstmusik und dem Stellenwert der Vienna Electronica im internationalen Vergleich wurde dabei auch auf Zukunftsperspektiven und Förderpotentiale eingegangen. Als besondere Qualität der Vienna Electronica konnte ihre bottom up-Entstehung jenseits der etablierten musikindustriellen Strukturen und die strikt repertoireorientierte Produktionsweise der Kleinlabels identifiziert werden. Da dies de facto auf Selbstaussbeutung hinauslief, war die Bewegung in ihrer innovativen und heterogenen Phase nur kurzlebig.

Die Ergebnisse der Studie wurden mehrfach präsentiert und publiziert, einem internationalen Publikum u.a. im ERICarts-Report „Creative Europe. On Governance and Management of Artistic Creativity in Europe“ (Cliche, Mitchell & Wiesand 2002) sowie im Mai 2000 beim Arbeitstreffen „Methoden der Erforschung populärer Musik“ der Sektion deutschsprachige Länder des IASPM in Bremen.

CV:

Michael Huber ist Assoz. Prof. für Musiksoziologie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Studien der Soziologie und Erziehungswissenschaften an der Universität Wien, Master 1998 (Hubert von Goisern und die Musikindustrie), PhD 2006 (Kultursoziographie in Gemeinde, Stadt und Raum), Habilitation 2012 (Musikrezeption in der digitalen Mediamorphose). Vorstandsmitglied im Österreichischen Musikrat und in der Austrian Music Business Research Association (AMBRA). Demnächst erscheinende Publikation: Huber, Michael (2017): *Zuviel des Guten? Musikhören im Zeitalter Web 2.0*. Wiesbaden: Springer VS.